

Die Frauen-Friedensversammlung in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Dorkämpferin

Sozialdemokratische Arbeiterinnen-Zeitung der Schweiz

Die Dorkämpferin erscheint monatlich
Preis der Nummer 10 Rp.
Jahresabonnement unter Kreuzband Fr. 1.20

Zürich,
1. Januar 1915

Zuschriften an die Redaktion richte man an
Frau Marie Hüni, Stolzestraße 36, Zürich 6
Expedition: Genossenschaftsdruckerei Zürich

Im Traum — im Traum!

Im Traum, — im Traum! Ich hab' ihn halb vergessen,
Da war ich bei den Schützengräben dort.
Sie dehnten sich zu fernem unermessen,
Und wo sie zogen, zog auch Blut und Mord.
Und die d'rin weilten, hör' ich unterdessen
Erzählen, scherzen an dem graufgen Ort,
Ja, Lieder drangen durchs Gedröhn ans Ohr.
Wie bist du hold der Jugend doch, Humor!

Dann war ich drüben bei den fränk'schen Scharen.
Wie ich hinüberkam, weiß ich nicht mehr,
Die da wie uns're eingegraben waren,
Gereiht uns gegenüber, Heer um Heer.
Die schwatzten lustig, wie die muntern Staren,
Derweil die Kugel war bereit zur Wehr.
Da frug ich sie: Was wollt ihr uns erschießen?
Wir könnten doch des Friedens hold genießen.

„Ja, sag's den Deinen!“ rief man spöttlich bitter.
„Wir wollten's nicht, die aber fingen an.“
Ich tat's, frug uns're durch das Mordgewitter:
Was schlägt ihr die doch, die euch nichts getan?
Sie schiefen nur vor euch in Angstgejitter,
So hört doch beide auf in tollem Wahn!
„Ja“, rief man trotz'ig scharf, „ein schön Verlangen!
Denn die da drüben haben angefangen.“

(Aus der November/Dezember-Nummer 1914 der Blätter „Neue Wege“: Stimmen von der Höhe.)

Da rief ich: Kinderstreit ums Angefangen!
Hier ist die Frage, wie das enden soll.
Zu was Vernichtung durch des Mordes Schlangen,
Zu was die Not, wo keiner trug den Groll,
Wo jedem nur, im düstern Wahn befangen,
Aus dem Verdacht der wilde Haß entquoll?
Wie ruft die Schrift? — Ihr sollt die Brüder lieben!
Ist diese Schrift für euch mit Blut geschrieben?

Ich rief's den einen, rief es dann den andern.
Bald war ich hier, bald war ich wieder dort.
Nun hör' ich leis mein Wort die Reih'n durchwandern,
Und wo es hinkam, schwieg der grause Mord.
Der Höhl' entfrohen sah ich sie selbänder,
Die Hände zugereiht von Ort zu Ort.
Der Rauch entschwand und die Geschütze schwiegen,
So sah ich sie sich in den Armen liegen.

Und Friede, Friede allem Land! Und Schaffen,
Gemeinsam Schaffen zu gemeinem Nutz!
Nicht mehr der List, der Ueberwindung Waffen,
Nicht mehr des Neiderkampfes arger Trutz!
Nun kann der Mensch sich auf zur Menschheit raffen
Und jedes Vorteil ist des andern Schutz.
O selig Leben, wie im Himmelsraum!
So lebt', so fühlt' ich es, — im Traum, — im Traum!

Die Frauen-Friedensversammlung in Zürich.

Einen tiefwirkenden unvergeßlichen Eindruck hinterließ wohl bei allen Teilnehmern die Versammlung der Zürcher Frauen in der St. Jakobskirche vom 18. Dezember. In Scharen waren sie herbeigeströmt, um miteinzustimmen in den Ruf nach Frieden. Noch keine Veranstaltung der Arbeiterschaft sah so viele Frauen und Mädchen beisammen. Neben den ebenfalls zahlreich erschienenen Männern hatten über tausend weibliche Erwachsene den Weg nach der Stätte gesucht, wo drei sozialistische Redner von der Kanzel herab den wild tobenden kapitalistischen Weltkrieg brandmarkten und von der Friedenssehnsucht des Proletariats sprachen.

Mit einem die Herzen in erwartungsvolle Stimmung versetzenden Orgelvortrag, einem Sonatenstück von Alex. Guilmant, wurde die Feier eröffnet. Nach-

dem noch der Grütlimännerchor Zürich 1 eine kraftvolle Weise hatte ertönen lassen, bestieg als erste Rednerin

Genossin Dr. Gillonne Brüttlein

die Stufen zum erhöhten Redepult. Wir sind zusammengekommen, so begann die Vortragende, um gegen das furchtbare schon mehr als vier Monate in Europa andauernde Kriegsmorden zu protestieren, um unsere Stimmen für den Frieden zu erheben. Wohl sind wir Frauen der elementaren Wucht der Ereignisse gegenüber machtlos. Dafür soll immer lauter der Ruf nach Frieden in die Welt hinausdrallen, bis er schließlich das Kriegsgetöse überbraust.

Wen trifft die Schuld am Kriege? Die Völker Europas wollten den Frieden. Aber sie alle glaub-



ten, ihr Vaterland sei bedroht und müßte vor dem eindringenden Feind beschützt werden. Nicht der Mord von Serajewo, so verabscheuungswürdig die Tat auch sein mag, ist schuld am Kriegsausbruch. Er ist die Folge des Kapitalismus, des Imperialismus und des damit im Zusammenhange stehenden Nationalismus. Die herrschenden Klassen suchen Profit, immer größeren Profit. Da aber das Proletariat nur bis zu einem gewissen Grade ausgebeutet werden kann, besteht für sie und damit für den Staat die Notwendigkeit fortwährender Gebietsvergrößerungen. Weil aber jeder Staat dieselben kapitalistischen Ziele verfolgt, entstehen Konflikte zwischen den einzelnen Nationen, die am Ende nicht mehr anders als mit der Waffe in der Hand geschlichtet werden können. Dem Arbeiter aber wird das Vaterland keinen Dank wissen für die Opfer, die er gebracht. Für soziale Reformen wird auf lange Zeit in den Staaten kein Geld vorhanden sein.

Doch das kommende Elend wird die Völker Europas zur Besinnung bringen und unserer Partei Massen zuführen, die unsern Idealen bisher fern standen. Nach der furchtbaren Niederlage wird die Internationale kräftiger wieder erstehen. Der zielbewußte Ausbau der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung wird einst doch dazu führen, das Proletariat vom Druck des Kapitalismus dauernd zu befreien. Unablässig ertöne der Ruf unseres großen Führers Karl Marx: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“, damit der furchtbare Fluch, der auf der Menschheit lastet, der Krieg, für immer von ihr weggebannt sei und dadurch Raum geschaffen wird für den wirklichen Kulturbringer, den Frieden.

Dann erklang in gewaltiger Rede, die alle Herzen aufrüttelte, des alten G r e u l i c h Stimme:

„Friede sei mit euch!“

Dieser uralte Gruß der Völker des Morgenlandes hallte durch den weiten in der Fülle des Lichtes warm abgetönten Raum wie eine zukunftsfrohe Verheißung. Auch von jenem Großen ward er vor zweitausend Jahren ausgesprochen, für dessen Lehre dieser Tempel erbaut worden. Und trotzdem tobt dieser entsetzliche Krieg mit seinem Massenmord und der Verwüstung ganzer Länder. Er ist ein Verbrechen, auch wenn die Schuldigen erst viel später ans Tageslicht kommen werden.

„Es nützt ja nichts,“ sagte man, als diese Versammlung angeregt wurde. Allerdings wohl für den Moment. Selbst unsere Parteigenossen in Deutschland und Frankreich sind zurzeit noch kriegerisch national gestimmt. Die einen weisen uns an die andern. Sollte uns das abhalten? Die Verlustlisten werden von den Kriegführenden nicht bekannt gegeben. Aber man darf als sehr wahrscheinlich annehmen, daß jetzt auf beiden Seiten über eine Million blühender Menschenleben getötet oder zu Krüppeln geschossen worden — die großen Verluste an wirtschaftlichen und Kulturwerten gar nicht zu rechnen. Ist das nicht genug? Muß noch mehr dem Rachen des Molochs geopfert werden?

Nein! Wir müssen unsere Stimme erheben für die Beendigung dieses entsetzlichen Blutvergießens. Und

wer ist mehr befugt dazu, als die Frauen unseres neutralen Landes? Wir haben schon viele Witwen von Gefallenen unter uns und unsere Frauen leiden nicht bloß unter dem Mitgefühl für ihre Schwestern in den kriegführenden Ländern. Sie leiden auch mittelbar unter der Teuerung und dem Mangel an Lebensmitteln wie unter der großen Arbeitslosigkeit.

Die Schweizerfrauen müssen den Anfang machen und ihre großartige Beteiligung an dieser Versammlung beweist, daß sie dazu entschlossen sind. Die Frauen in weiteren Schweizerstädten werden folgen, dann die in andern neutralen Ländern. Immer gewaltiger wird der Schrei der Frauen nach Frieden werden, bis er auch unter den Frauen der kriegführenden Nationen ein nachdrückliches Echo findet, das bis in die Schützengräben dringt und Erhörung findet.

Die Diplomatie — unfähig in den Balkankriegen — hat absichtlich ungelöste Fragen gelassen, um die Kriegsgefahr aufrecht zu erhalten. Sie ist die Geschäftsführerin der Kapitalisten und des Imperialismus, der Sucht, die Ländereien der europäischen und asiatischen Türkei für ihre Ausbeutung zu gewinnen. Solange diese Ausbeuterklasse in den Ländern regiert, kann von dauerndem Frieden keine Rede sein.

Das haben vor hundert und mehr Jahren die Vorkämpfer des damals revolutionären Bürgertums schon eingesehen. Sie betrachteten den Krieg als ein Mittel der Herrschenden, um dem Volk zu Ader zu lassen und es von seinem Befreiungskampfe abzulenken. Merkwürdig, daß heute noch Sozialisten das vergessen, und sich als Vorspann des Nationalismus und Imperialismus brauchen lassen.

Diesem Rausche muß wieder die Ernüchterung folgen. Darum müssen wir jetzt schon unsere Stimme erheben. Der Philosoph Immanuel Kant kam in seiner Untersuchung dazu, daß nur in einer großen allgemeinen Republik ein ewiger Friede zustande komme. Die alte Internationale der Arbeiter knüpfte vor 50 Jahren an diesen Gedanken an: Nur durch allgemeine Völkerfreiheit und Selbstbestimmung kann dauernder Friede errungen werden. Und wenn wir heute unsere Stimme erheben, so muß der Kampfruf lauten: Freiheit und Friede!

Freudige Zustimmung lohnte die herrliche Rede und wie ein Weihelied brach darauf der Sang von den Lippen der Männer. Und noch einmal ertönte das Wort von der Höhe.

Genossin Marie Hüni

sprach zu den versammelten Frauen von der Mutterliebe, der heute unter den Wirkungen des Weltkrieges das größte Leid, der weheste Schmerz bereitet wird. Doch die Schrecken des Völkermordes lösen ihre Blindheit. In furchtbarer Deutlichkeit entschleiert sich auch den Frauen das Weltengeschehen. Klar erkennen sie heute, wie der Kapitalismus die unerjättlich nach neuen Reichthümern, nach Glanz und Pracht verlangende Macht des Geldes, in allen Ländern die unheilvollen Kriegsrüstungen verurteilt, die eine fortwährende Gefahr für den Völkerfrieden bilden. Die ungeheuren Kriegsrüstungen, die dem Konkurrenzkampfe des Kapitals jenseits der großen

Meere dienen zur Eroberung neuer Absatz- und Anlagegebiete.

Es mag ja sein, daß, wie das Produkt den Produzenten beherrscht, auch die Politik die kapitalistischen Staaten meistert und sie in den wütenden Strudel hineintrieb. Noch reichte die soziale Macht der klassenbewußten Arbeiterschaft nicht aus, das Weltenunglück abzuwenden. Im Bunde mit den Frauen aber werden die heute noch Schwachen dereinst die Starcken sein und die Menschheit für immer von den Greueln des Krieges befreien.

Doch dazu bedarf es eines nicht nur mit Pflichten überbürdeten, sondern auch mit entsprechenden Rechten ausgerüsteten Frauengeschlechtes. Ihnen, den Menschenerschöpferinnen, darf nicht länger verwehrt bleiben, in der Öffentlichkeit, in Politik und Krieg mitzusprechen. Die Tragödie des Burenkrieges allein würde genügen, diesen Anspruch zu erhärten. Hätten doch in jenen Schlachten viertausend Buren ihr Leben lassen müssen, während in den Konzentrationslagern, wohin die Engländer die weibliche Bevölkerung verbracht hatten, zwanzigtausend Burenfrauen und Kinder elendiglich dahingestorben waren.

Wir stehen an einer Zeitenwende. Große wirtschaftliche und politische Umwälzungen bereiten sich vor. Aus Ruinen und Trümmern wird eine neue Welt entstehen, an deren Aufbau auch die Frauen mit-helfen wollen, eine neue Welt, in der die Mutterliebe das neue Leben jauchzend empfangen und segnen wird, eine neue Welt, die der ganzen Menschheit mit der Befreiung der Arbeit den ewigen Frieden bringen wird.

Unter lebhafter Beifallsäußerung wurde sodann der von Genossin Hüni vorgelegten Kundgebung beige-stimmt. Diese lautet:

Die Schweizerfrauen und der Krieg.

In einem Meer von Blut begräbt imperialistische Raubgier und dynastische Willkürherrschaft das Hoffen von Millionen Menschen und stürzt andere Millionen in Tod oder Siedtüm, Not und bitteres Elend.

Die Friedensdemonstration der Frauen in Wädenswil.

Mehr als 200 Frauen und etwa 100 Männer fanden sich Sonntag den 27. Dezember im Saale zur „Sonne“ in Wädenswil ein. Der Zudrang war so groß, daß die Tische weggeräumt und nicht genug Stühle herbeigeschafft werden konnten, so daß ein Teil der Männer stehend der Feier beiwohnte. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden den Worten der beiden Referenten Marie Hüni und German Greulich, die über den verbrecherischen Weltkrieg und seine unheilvollen Wirkungen sprachen.

Einmütig wurde der Kundgebung der Zürcher Frauen für den Frieden beige-stimmt. Einige flott vorgetragene Lieder des „Sängerbund“ umrahmten die ergreifende Feier. Wie kürzlich am 20. Dezember in Sorgen bei Anlaß einer zahlreich besuchten Friedensversammlung ein sozialdemokratischer Frauenverein gegründet worden ist, soll nun auch in Wädenswil ein solcher ins Leben treten.

Wir Frauen und Mütter protestieren gegen diese kulturwidrige Vernichtung von höchsten Lebenswerten. Wir verlangen den Frieden!

Der Krieg ist im Zeitalter des Imperialismus, der Machtausdehnung europäischer Großstaaten über Länder und Völker jenseits der Meere die furchtbarste Geißel der Menschheit. Furchtbarer als früher durch die graufige Maschinenteknik zur Zerstörung von Menschen und Gütern.

Wir Frauen und Mütter protestieren gegen das gewalttätige Niederringen europäischer und fremder Staaten. Wir wollen den friedlichen Wettbewerb und Aufstieg aller Nationen. Daher: Krieg dem Kriege!

Die Schrecken des Krieges schlagen uns, den Trägerinnen der Geschlechter, die schmerzlichsten Wunden. Obwohl wir Schweizerinnen im neutralen Lande von den Kriegsereignissen auch direkt nicht getroffen sind, so fühlen wir doch mit euch Schwestern in den kriegführenden Ländern die ganze Schwere eures unermesslichen Leides. Und wie in euren zum Schweigen gezwungenen Dulderherzen die Empörung gegen den Menschenmord aufflammt, so steigt sie auch in uns empor und laut erheben wir für euch, die um ihre Lieben trauernden Witwen, Waisen und Verlassenen, unsere Stimme gegen das verbrecherische Würgen und Morden auf den Schlachtfeldern.

Männer und Frauen des Proletariats! Schart euch zusammen! Ihr Millionen, die ihr den Weltkrieg nicht zu hindern vermochtet, gebietet ein Halt dem sinnlosen Menschenschlachten. Die Frauen und die Völker wollen den Frieden!

Krieg dem Kriege!

„Und Friede auf Erden“, erscholl es im herrlichen Niedervortrag vom Chore herab. Dann setzten unter den Künstlerhänden von Robert Hafner jubelnde Orgelklänge ein: „Zur Friedensfeier“ von Johannes Rheinberger, und begleitet von den verklingenden Tonwellen trat die Menge hinaus in die Sternennacht im stillen Geloben, fort und fort für den Frieden zu wirken.

Aus dem Arbeiterinnenverband

Sozialdemokratischer Frauen- und Töchterverein **Arbon**. Seit unserer letzten Vernehmlassung sind schwere Zeiten an uns herangetreten. Der europäische Krieg hat auch in unsere Reihen einige Lücken gerissen und Not und Elend ist über viele gekommen. Glücklicherweise setzte in unserer Automobilindustrie bald wieder ein guter Geschäftsgang ein und entwickelte sich rasch zu einer Hochkonjunktur. Dank raschen Eingreifens unserer Behörde-fraktion kam nach zirka drei Wochen eine Hilfsaktion zustande, die für Notleidende, In- und Ausländer, Suppe, Milch und Brot verabfolgte, bis zur Ausbezahlung der Wehrmännerunterstützung. Gleichzeitig rief auch die Firma Saurer und deren Arbeiterschaft eine Hilfsaktion ins Leben, die anfangs Bons und später Mietzinsunterstützungen verabreichte. Klagen über mangelhafte Zuwendungen wurden in unseren Versammlungen besprochen und an die entscheidenden Instanzen weiter geleitet.

Während der Dauer des Krieges wurden zwei Refe-rate abgehalten. Das erste: Der Krieg und die Sozialdemokratie, behandelte Genosse Arbeiter-